Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 33 (1929-1930)

Heft: 3

**Artikel:** Gandria: Ferien-Skizzen

Autor: Hedinger-Henrici, P.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662924

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir seit unserem gemeinsamen Schicksal verlebt hatten.

So nahe der Kettung waren wir, nein, schon gerettet waren wir — und da, als keiner mehr an Tod dachte, fiel unser Freund und Leidens= genosse... wir saßen und schwiegen und ver= standen es nicht, saßten es nicht.

(Schluß folgt.)

# Ein Stücklein Erde ....

(Muerfeelen).

Ein Stücklein Erde, das ist mein! Und din ich arm auch, ohne Hab und Gut, Ich fauscht' um keinen Schaß das Plätzchen ein, Wo Mütterlein im kühlen Grabe ruht! Ein Nelkenbusch und einer Rose Pracht, Sie leuchten mir von Ferne, wenn ich still All mein Erleben frage durch die Nacht, Wenn ich es Mütterlein erzählen will!

Da ist's so einsam und so menschenfern, Hier such' ich Zuslucht aus der Not der Welt... Die Liebe starb ja nicht! Sie ist mein Stern, Der mir das Leben bis zum Wiederseh'n erhellt! Frieda Tobler=Schmid.

## Gandria.

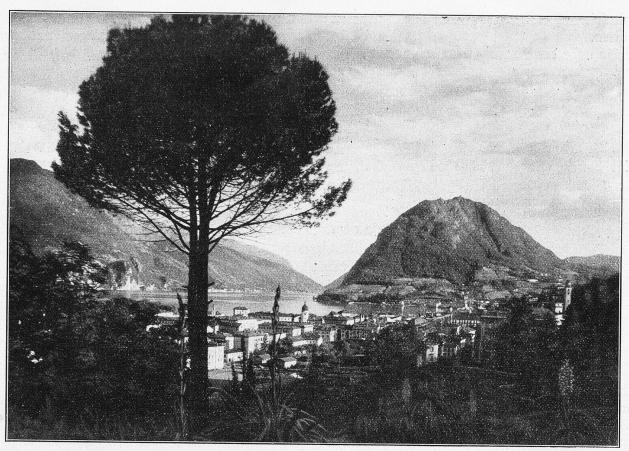
Ferien-Stizzen von P. Bedinger-Henrici.

Veramente! Hier in Gandria fange ich wieder an, an die Güte des Menschen zu glauben. Hier im Land der Sonne, der Freude, der wahren Lebensfreude. Noch nie habe ich hier ein gelangweiltes, mürrisches Gesicht gesehen, was nördlich des Gotthard leider zu oft der Fall war. Die Sonne des Südens hat göttliche Kraft; sie durchdringt das Gemüt des Menschen und strahlt aus ihm heraus als Herzensgüte, Musik und Lebensluft.

Und was hier besonders wohltuend wirkt: die Arbeit ist eine Lust, nicht eine Last, ein froher Drang und kein Zwang; sie gehört zum Leben so selbstverständlich wie der Wein und die Po= lenta. Ich habe hier auch noch niemanden fluchen hören. Gewiß, die Gandrianer haben kein leichtes Leben, der Boden ist wenig frucht= bar, und die steil zum See abfallenden Hänge mit ihren Gemüsegärtchen und Rebenlauben machen die Arbeit auch nicht leicht. Auch die Fischer führen kein behagliches Leben. Morgens um 3 oder 4 Uhr fahren sie mit ihren Barken hinaus, um die Netze einzuziehen. Sie singen dazu in den frischen Morgen hinaus, während sie angestrengt und im Takt rudern. Und abends, wenn sie um 8 oder 9 Uhr von der Ar= beit heimkehren und der Mond auf dem leis= bewegten Waffer seine flimmernde Straße baut, dann halten sie ein mit dem Rudern und singen, daß es weit in die Nacht hinaus klingt in melo= discher, wehmütiger Sehnsucht. Und wenn dann die letzten Barken am Strande still neben einander ruhen, dann zittern noch heimliche Mandolinen= und Gitarrenklänge durch die Nacht und huschen wie die goldenen Schimmer des Mondes um die mattglänzenden Steinhäufer, worin die Menschen im gesunden Schlaffroh vollbrachter Arbeit liegen.

Heute, in der Morgenfrühe, als der See schon in allen Farben glitzerte, standen einige junge Burschen in der engen Hauptgasse und spielten auf ihren lieben Instrumenten der kommenden Woche ein Ständchen. Trotzdem es keine Polizeistunde gibt und trotzdem sie am vergangenen Sonntag Abend bis spät gespielt und getrunken haben, kennen sie keine Katzen-jammerstimmung, sondern neue Lust und neue Musik. Aber nicht lange, dann gehen sie auseinander, der Fischer, der Schuhmacher, der Postangestellte und der Kellner, jeder an seinen Ort und an seine Arbeit.

Nun fällt mir Teodoro ein. Bei uns würde man ihm "Bierfuhrmann" sagen; hier paßt das Wort "Bierschiffmann" besser, da er das edle Naß per Barke von Lugano bringt. Teo-doro ist eine besondere Zierde der Gegend und dazu ein herzensguter Mensch. Sein Farbenssum ist sehr entwickelt. Das beweist seine Kleisdung am besten. Er sitzt in seiner Barke als Neger. Mit rotem Fez, schwarzgerußtem Gesicht, aus dem die Lippen rot hervorleuchten, sozusagen mit weißer Matrosenbluse, deren Kragen einmal blau gewesen, mit gelben, braungestreisten Hosen Hosen Gosen und weißen Segeltuchschuhen. Das



Lugano mit Monte Salvatore.

Phot. 2. Muther, Lugano.

ist Teodoro. Aber noch nicht ganz. Sein frohes Gemüt ist eigentlich doch die Hauptsache; er schwatzt und singt den ganzen Tag, belustigt Frauen und Kinder mit seinen drolligen Grimassen und gibt seine "arabischen" Lieder (ita= lienischer und französischer Sprachensalat) mit Bravourstimme zum besten. Wenn Teodoro sonst jemand einen Gefallen tun kann, ist er stets bereit, er mit seinen 63 Jahren! Er hat bessere Tage gesehen, war einst ein wohlhabender Mann, dem aber das Unglick alles geraubt hat, nur nicht den Humor. Ja, guter Teo= doro, du verstehst das Leben am rechten Zipfel festzuhalten, bist deshalb von allen geachtet und geliebt und vielleicht auch von manchem heim= lich beneidet.

Einfache, glückliche Menschen meines lieben Gandria; ihr habt mir, ohne zu wollen, gezeigt, was Leben ist. Ich will das Glück dieser kurzen, sonnigen Tage bewahren und wirken lassen. Und wenn mich Trübsal und kalter Nebel des Nordens anfallen, will ich stille werben und mit den schönen Erinnerungen verzunte Zwiesprache halten!

Der Abend ist lau und die Sterne flimmern golden am Himmel. Der Mond ift aufgegangen; aber nur mit der einen Hälfte und steht über seinem vertrauten Gandria. Überall ist Stille. Feierabendfrieden ruht über dem See, über den weißen Steinhäusern, in denen hie und da ein Rerzenlicht flimmert und wieder verschwindet. Da erwachen Mandolinenklänge, zaghaft, fra= gend zuerst, bis dann die Gitarren mit kräf= tiger Hilfe einsehen. Aus der engen, holperigen Hauptgasse singt es empor zu dem schmalen sternbesäten Stück Himmel, das über mattleuch= tenden Häusern und Dächern gespannt ist. Der Mond steht etwas abseits und guckt ein wenig um die Ecken; er weiß, er würde die Gasse zu sehr erhellen.

Drei junge Burschen sind die Musikanten. Sie sitzen nahe am Boden auf einer Steinbank. In ihrem Munde schwebt die leichte Zigarette, aus der rote Fünklein flammen. Da und dort im tiesen Dunkel der Häuser sitzen kichernde Mädchen, alte Frauen und Männer, die leicht mit dem Fuß den Takt unterstützen. Und wenn ein Lied gespielt wird, summen sie leise mit und gedenken dabei glücklicher Tage und Stunden



Malerischer Winkel in Aragno (Teffin).

Phot. 2. Muther, Lugano.

voller Duft und Sonnenglanz, die vielleicht sie beglücken werden oder schon beglückt haben.

Da steht jemand auf, tritt in die Mitte der Gasse. Auf dem breiten Kopf sitzt ein Hut von unsagdarer Form, die kurzen Beine stecken in hellen schlotterigen Beinkleidern. Wie nun ein wiegender Walzer beginnt, fängt die Gestalt an, allerlei drollige Sprünge und Verbeugungen zu machen. Sie bückt sich tief zu Boden, wendet sich nach links, nach vorn und hinten, springt

einige Stufen hinan, neigt sich jetzt gegen ein Haus, eine lachende Frauenstimme und gemützliches Brummen der Alten wie ferner Donner ertönt. Jetzt kommt er auf uns zu mit ausgesbreiteten Armen, so daß sich die Frauen eng aneinander schmiegen. Dicht vor uns hält er an und ergreift mit drollig ausgespreizten Beiznen den Kückzug.

Die Musik hört auf. Unser Spaßmacher nimmt plötzlich gediegene Haltung an. Er tritt entschlossen in ein Haus, befiehlt den Mädchen kurz und bündig ins Bett zu gehen und ist sels ber verschwunden. Einige Lichtstreisen huschen hin und wieder, eine schmale Hand zieht einen Vorhang und zwei funkelnde Augen spähen noch einmal hinaus, nach den Burschen hinüber.

Die Flämmlein ihrer Zigaretten glühen ein wenig heller, und ein sehnsüchtig Lied trägt den

Gutnachtgruß hinüber. Buona notte! leiser ober lauter, das Klappern der Zoccoli, Knarren der Haustüren. Buona notte! Die Gasse ist still und verlassen. Run schiebt sich der Mond etwas weiter und überschüttet die Mauernische, wo die Madonna wohnt, mit goldenem Licht. Und sie, die Holde, Keine, lächelt gütig hinter blühens den Nelken und Lilien.



Am Luganersee.

Phot. L. Muther, Lugano.

# Serbststürme.

Soch aus Lüften schwebt ein wehlich Aufen Auf der Schlucht geborstne Felsenstusen, Wühlt und schwillt am Wettersöhrenhange Und erstarrt zum rauschenden Gesange, Und die sturmgebornen Winde singen Von des Dunkels und des Lichtes Aingen.

Auf dem schwarzverhängten schwarzen Pferde Reitet stumm der Schatten über die Erde, Lächelnd auf dem blütenhellen Tiere Sprengt der blanke Lichtgott zum Turniere. Firmament und Erdenfeste zittern Von der Kuse ungehörsem Schüttern. Täher schießen heuf die schwarzen Zügel, Tückisch reckt der Dunkle sich im Bügel: Wenn die Abendglockenlaute fluten, Muß der holde Gott des Lichtes bluten, Und mit den gesenkten Flammenzeichen Weicht er aus des Tags verkühlten Reichen.

Von des Hochlands eisgedeckten Türmen Bis zum Sunde tost die Welt in Stürmen; Wälder brausen vom Gebirge nieder, Aus den Meeren rauschen Klagelieder, Und die Winde stöhnen schluchzertrunken, Daß im Streif das süße Licht gesunken.

Adolf Freh.